







J. E. Nislen, inv. et sculps.

Gellerts

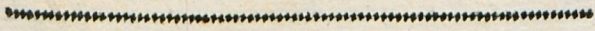
Denkmal.

— — — durch sich selbst geadelt, und
von allen gelobet, verlangte er keinen Titel, und ver-
lohe keinen Freund. —

Pope.

von

Gustav Adolph von Amman.



Augsburg,
bey Elias Tobias Lotter.

1770.



Collecta

Journal

von dem Jahre 1771 bis zum Jahre 1772
aus dem Tagebuche des Herrn
Johann Christian Bach

1771

Erster Theil

Verlag des Verlegers
Johann Christian Bach

1771



Der Freundschaft

gewidmet.

Der Reichs-Rath
in Wien

Bute nur verwundetes Herz, und fühle die
 traurige Wahrheit in ihrer ganzen Stärke,
 daß Schmerz die letzte Wohlthat des Him-
 mels ist, die er empfindsamen Seelen schenken kann,
 wenn er ihnen ihre Freuden dahin nimmt. Tyrann-
 ney gegen die Menschheit ist es, ihr, wenn sie leidet,
 den letzten Trost der Leiden zu entreißen, den Trost,
 sie zu fühlen, Tyranney, diesem Gefühle den Weg
 zu versperren, wenn es gerecht genug ist, um laut
 zu werden. Gellert — welcher Name! oder
 vielmehr, welcher Gedanke! — er starb! So weit
 der Himmel von der Erde ist, so weit ist er von dir,
 Herz, das du ihn verehrest, wie einen Vater, und
 liebtest, wie einen Freund. Nicht mehr wird dich
 der stolze Gedanke, der dir oft so süße war, entzü-
 cken: Ist denkt vielleicht Gellert an dich; ist

nimmt er vielleicht die Feder, dir durch einen väterlichen Rath zu Hülfe zu eilen, oder durch sanfte Lehren der Freundschaft dich zu bessern. Nicht mehr wirst du deine Empfindungen der reinsten Dankbarkeit vor ihm ausgießen, nicht mehr durch wohlküstige Zähren ein Blat weyhen, das du seinen Händen bestimmtest. Er starb! — Klage seinen Tod, nicht ihn, daß er ihn litt, sondern die Welt, daß sie ihn dadurch verlor, und dich, daß du ein Theil dieser Welt bist. Seinen Geist, über alles Gefühl der Menschheit erhaben, nähren ist die Schätze des Himmels, die er sich auf Erden erwarb, er schmeckt die Glückseligkeit der Vollendeten, die ewig und unzerstörbar ist, wie sie selbst sind. Seine Glückseligkeit kann deine Klage nicht stören; aber der Welt kann sie sagen, daß du deine Pflicht kanntest, und Muth genug hattest, sie zu thun. Immer sey es Eigennuß, wenn man keinen bessern Namen weiß, seinen Freund zu beklagen; eigennützig auf einen Freund seyn, ist erlaubt, und es auf einen Gellert seyn, ist Verdienst, dem nichts fehlet, als der rechte Name. Laße dich dann hartherzigere Sterbliche, die eben so grausam, wie das Schicksal, das die Gellerten nahm, dir deine Klagen um ihn nehmen wollen, in den Empfindungen seines Verlustes

lustes nicht irre machen. Gönne ihnen das Glück,
wenn sie es haben, sich über die Erde zum Sitze der
Gottheit empor zu schwingen, und ihr Halleluja in
die Harmonien seliger Geister zu rufen, wo der Ver-
ewigte lebet; du aber, so lange du zu irdisch bist,
menschliche Seele, den Himmel zu fühlen, walle noch
einmal hin zu dem traurigen Hügel, der seinen Nest
bedeckt; noch einmal weine laut über der geheiligten
Asche deine Thräne in die Thränen Deutschlands,
und schäme dich nicht, der Welt sehen zu lassen,
wie stark du empfindest. Geh, die Schwermuth,
deine Muse, wird dich begleiten; dort ist sein Grab!

Dort, wo Eroberer und Weise,
Verblühte Jünglinge und Greise,
Die Zagheit bey dem Heldenmuth,
Der Halbverschmachtete bey'm Prasser,
Der Menschenfreund bey seinem Hasser,
Ein jeder Staub bey Staube ruht;

Wo die Verwesung, Schmach, und Würden
Der Menschen Glück und ihre Bürden
In Urnen durcheinander mengt;
Wo Würmer ihre Beute fodern,
Geschlechter auf Geschlechtern modern,
Dort ward auch Gellert eingesenkt.

Dort unter jenen Todtenhügeln,
 Wo Amors, mit gesunkenen Flügeln,
 Und ungestärzten Fackeln stehn;
 Dort ruht er; dort weint ihm zur Ehre
 Die Dichtkunst dankbar eine Zähre,
 Und um sie her die Grazien.

Hoch über seinem Nest von Staube
 Auf einer Wolke schwebt der Glaube,
 Und lächelt Hoffnungen herab;
 Und Tugenden, die um ihn glänzen,
 Mit Stirnen voller Blumenkränzen,
 Streun frische Rosen auf sein Grab.

Indeß umringt die Urn' des Todten
 Ein Haufe frommer Patrioten,
 Und weint das franke Herz heraus;
 Ein Chor von jugendlichen Schönen,
 Gießt, gleich den Engeln, holde Thränen,
 Wenn Engel weinen könnten, aus.

Nach mich, deutsche Patrioten, lasset in eure
 Thränen weinen; Mein Kummer ist aufrichtig, wie
 der eure, aber bitterer, als er. Ihr, die ihr ihn
 sterben saht, euch war sein Tod, wie es sein Leben
 der

der Welt war, der stärkste Beweis, daß der Christ nie unglücklich ist. Warum konnte ich keiner von den Glücklichen seyn, die sein Tod leben lehrte? Unbarmherzig riß mich das Schicksal aus seinen Armen, denen ich nie wieder entgegen eilen werde, die er nie wieder nach mir ausstrecken wird, so lange ich irdisch bin. Fern von mir starb er, fern von ihm muß ich ihn beweinen. Noch sind diese Thränen mir immer Erleichterung worden, wenn Schmerz, wie ein Gebirge, meine Seele niederdrückte. Aber bald werde ich auch keine Thränen mehr haben. O entwirf mir, Muse, sein Bild, daß ich wieder weinen kann. Sein Bild? — Nein; der Schmerz gab mir den verwegenen Gedanken ein, das Gefühl meiner Schwäche, das einzige, das er mir noch gelassen hat, soll ihn mildern. Nur einige Pinselstriche — nur einige Linien zeichne mir von seinem Bilde, deine vertrauteren Lieblinge, deine Weiße, deine Schrocke mögen es ausmalen. —

Längst schon seufzte die mißgehandelte Natur, die große Lehrerin der Dichter, unter der mannichfaltigen Tyranney geschmackloser Deutschen. Rebe, unausgebildete Gedanken, oder vielmehr, lächerlich

Kostbare Worte ohne Gedanken, frostige Wortspiele und Zweideutigkeiten, Schwulst, der Himmel und Erde vermengte, oder kriechende Mattigkeit, die unter erträgliche Prose herabsank, ungeheure Bände voll Unsinn, oder wäßerichter Kraftlosigkeit, abentheurliche Bilder in abentheurlichen Ausdrücken — dieß war der Geschmack, den der Gallier an deutschen Dichtern verachtete, als Gellert gebohret ward. Unter den bildenden Händen der Griechen und Römer, zog ihn die Muse zu ihren Priestern groß, die Natur zu ihren Vertrauten, und der deutsche Genius zu seinen Ehrenretter. Furchtsam, wie das Verdienst ist, nahm er die Feder, und schrieb — und bald sah auf deutschen Boden die Muse ihre Altäre rauchen, die verdrängte Natur sich auf den Thron gesetzt, und deutscher Wiß sich jenseits des Rheins bewundert. Er ward so bald Muster, als er Schriftsteller war; denn er fieng nicht zu zeitig an, zu schreiben. Er stieg die Stufen zur Vollkommenheit nicht vor den Augen der Welt, sondern in der Dunkelheit seines Studierzimmers, oder im Bezirke einer kleinen Anzahl Freunde, die Einsichten genug hatten, ihn zu tadeln, und gutes Herz genug, ihm Fehler nicht zu Schönheiten zu schmeicheln. Als ihn die Welt erblickte, stand er schon auf der obersten Stufe, ein
 Stand:

Standort, den er behauptete, so lange er für sie schrieb; denn er hörte nicht zu spät auf. Seine Schriften loben, wäre eben so lächerlich, als seinen Namen empfehlen. Jene empfehlen diesen eben so sehr, als dieser jene lobt. Doch zween Züge, die seine Gedichte vor allen deutschen Originalen auszeichnen, sey mir anzugeben erlaubt: Keine Nationalschönheiten schränken den Beyfall, den die Werke seines Geistes verdienen, in das Gebiet seines Vaterlandes ein; Ihr Schönes ist allgemein, wie die Natur, nach der es gezeichnet ist. Kein witziger Einfall wider die Sitten, keine Zweydeutigkeit wider den Wohlstand, nöthiget der verschämtesten Schöne eine Röthe, oder dem strengsten Sittenrichter eine Runzel aufs Gesicht. Unschuldiger Witz an der Hand einer jungfräulichen Schamhaftigkeit, ist auch argwöhnischen Müttern, die ihn nicht lesen, ein sicherer Bürge, daß ihn die Töchter lesen können. Und wer weiß es nicht, daß diese zween Vorzüge ihn zum Lieblingsdichter des schönen Geschlechtes machten? Seltne Vorzüge scherzhafter Dichter! Ueberzählet sie, Deutsche, überzählet eure Dichter, ihr habt ihrer noch viele, zieht Gellerten ab, und sprecht, wie viel behaltet ihr solche, die sie haben? wie viele, die Witz und Sittsamkeit, Scherz und Unschuld

ver:

verbinden, wie er? — Und diesen Dichter habe
ihr verlohren, Deutsche! Hoft ihn nicht in seinen
Nachahmern zurück; er gehörte unter die Geschenke
des Himmels, die darum so groß sind, weil sie ein-
zig sind. Vielleicht fehlen euch nicht Genies, die
das seinige ersetzen können; Aber ein Gellertisches
Genie — ersetzt das Gellerten?

Ich kann diese Betrachtung nicht schöner, als
mit den kühnen Worten eines englischen Dichters (*)
schließen, denen zu einer Lobschrift auf Gellerten
nichts fehlen würde, wenn sie seinen Namen zur
Ueberschrift hätten, so genau treffen sie mit dem Cha-
rakter seiner Gedichte zusammen: Da er lebte, be-
fürchtete die große Natur, er möchte ihre
Werke verdunkeln, und da er starb, befürch-
tete sie, sie selbst möchte sterben.

So treu der Lehrerin Natur
Und so vertraut mit Menschenherzen,
Fand er an jener Hand die Spur
In diese Lust zu Tugenden zu scherzen;

Leicht,

(*) Pope in seinen Grabschriften. Nach der deutschen
Ausg. s. Werke zu Altona 1759. im 2ten Bande
S. 244.

Leicht, wie sein Sayenspiel erklang,
 Lacht bey dem reizenden Gesang,
 Der Thor, den er vergnügt, indem er ihn bespöttelt,
 Sich Freuden in das Herz, und Adel in die Sitten.
 Im Kleid der Grazie ist auch die Wahrheit schön,
 Die Thoren unverhüllt zu sehn
 Zu trübe Augen haben sollen,
 Und sähn sie sie, nicht sehen wollen.

So lehrte Gellert die Welt, als Dichter, indem
 er sie vergnügt, zog Thorheiten die Maske ab,
 ohne die Thoren wider sich aufzubringen. Sein
 Ton hält das Gleichgewicht zwischen trockenen Un-
 terricht, und beißender Satyre; dadurch vermied er
 bey dem Leser, den er bessern wollte, Ueberdruß und
 Unwillen. Mit einem Worte: Alles bessert in sei-
 nen Gedichten, und alles lacht.

So wie der Lenz, der Liebling der Natur,
 Wenn Götter ihn vom Himmel schicken,
 Das öde Thal, die wüste Flur
 Mit Blumen schmückt, die heilen und entzücken.

In diesem Verdienste vereinigen sich die dichterischen
 Vorzüge Gellerts, als in ihrem Mittelpunkte,
 und es macht seine eigenthümliche Größe aus, Ane-
 Größe,

Größe, die in keinem künftigen Jahrhunderte, und in keiner Vergleichung etwas von ihrem Umfange verlieren kann; Nur in der Vergleichung mit dem Ganzen glänzt der Dichter weniger. Stelle ihn gegen den Sittenlehrer Gellert, dann sprich, auf welchem Bilde liegt der Schatten? Er bestieg den Lehrstuhl. Welche freudige Erwartung blickte aus den Augen wißbegieriger Jünglinge, die ihm Europa aus seinen entlegensten Winkeln zusandte, der Vater segnend den Sohn, die Mutter aus ihren Armen den Liebling, die Schwester den Bruder unter Thränen, nicht darum vergossen, daß er von ihr reißte, sondern daß sie nicht mit ihm reisen, und Gellerten sehen und hören konnte, wie er. Amphions Saitenspiel erklang, und Tager zahm zu seinen Füßen liegend schmeichelten dem Sänger; Ich habe mehr gesehen: Hartherzige Krieger wischten vor Gellerts Lehrstuhl mit Händen, woran vergossenes Menschenblut noch starre, Thränen vom Auge. So genau kannte er den Weg zum menschlichen Herzen, dessen Schwäche er eras, wenn es sich auch in die rauhesten und fürchterlichsten Aussenwerke verschauzt hatte, und dem er, wenn es nichts weniger als tugendhaft war, doch den Wunsch entriß, es zu seyn. Der Weg zur Tugend ist steil, konnte er
ihn

ihn ebenen? Nein; Gott selbst hatte ihn über Felsengebirge angelegt, ein Mensch durfte keinen durch annuthige Thäler suchen, und konnte, wenn er ihn suchen wollte, keinen finden. Aber er bestreute den Felsenweg mit Blumen, indem er vorangieng, und seine Nachfolger sammelten voller Entzücken die Blumen, und vergaßen, daß sie kletterten. Das Laster, das er ausrotten wollte, untergrub er in den Wurzeln, er zeigte es in seiner Blöße, und malte es so häßlich, als es war, Purpur mochte es überschimmern, oder grobe Leinwand verhüllen. Um die Herzen seiner Zuhörer zu Eindrücken der Tugend vorzubereiten, erweichte er sie durch Bitten, wie ein Vater den Sohn bittet, und hatten sie die ersten Eindrücke angenommen, so stärkte er sie durch sein Beyspiel den einzigen Beweis der Tugend, dessen Stärke er selbst nicht kannte, und der durch diese unnachahmliche Bescheidenheit ein neues Gewicht erhielt,

Noch oft setze ich mich in die rührendeste Scene meines Lebens, in seinen Hörsal, unter den Haufen glücklicher Jünglinge, zurück, die er seine Kinder nannte, werde stolz auf diesen Namen, und werde es seyn, so lange ich lebe, daß ich ihn aus seinem

B

Mun:

Munde gehört habe. Wie einsam, so sehe ich dann den Gedanken fort, wie öde mag der Hörsal ist, wie einsam und öde wird er kommenden Geschlechtern seyn, den Gellerts Lehre nicht mehr mit Jünglingen aus allen Nationen bevölkert! Nicht mehr schwankt er kraftlos und gebückt durch dichte Reihen der blühenden Jugend hin, bedauert von jedem, der ihn sah, und beneidet von allen, die ihn hörten; Nicht mehr sammelt er schweigend den Rest von Kräften, den Alter und Krankheit ihm ließen, und wendet ihn an, aus muntern Jünglingen tugendhafte Männer zu bilden; Nicht mehr — ach! dann vollt eine dankbare Thräne mir über die Wangen, und stört meine Seele, die sie ganz in Empfindungen auflöset, in ihrer Betrachtung. —

Wenn Tugend, wahre Frömmigkeit,
 Und christliche Vollkommenheit,
 Und brauchbare Gelehrsamkeit,
 Und allgemeine Menschenliebe
 Vom Tod' erretteten; so lebte Gellert noch;
 So würd' Er ewig leben,
 Und Leipzig ewig ihn erheben.

Dann

Dann kämen unsre Enkel noch,
 Und hörten manche goldne Stunde
 Die holde Weisheit aus dem Munde
 Des besten Menschenfreunds. —
 Doch ach! Er ist dahin!
 Umsonst ist aller Aerzte Kunst,
 Umsonst des besten Fürsten Gunst,
 Er stirbt! — zu gut für diese Welt nahm dich
 Dein Schöpfer, seinen Freund, zu sich,
 Die Erde weinete, der Himmel freute sich!
 Beweine Leipzig deine Zierde,
 Klagt ihn, ihr Jünglinge, und weint
 Um euren Lehrer, euren Freund!
 Verbrechen wärs, ihn zu vergessen. —
 Nein, Gellert, nie vergeß ich Dich,
 Mein Herz ist ein Altar für Dich!
 Noch dann werd' ich dich, bester Lehrer, ehren,
 Noch dann wird mich dein göttlich Beyspiel lehren,
 Wenn ich am Rand des Grabes bin.

Die Moral war die glänzendste Seite Gellerts, wenn er lehrte. Denn er war immer zu großen moralischen Charakteren, die er schilderte, das Urbild, und nur er schien es nicht zu wissen, daß er es war. Doch wird man auch im Kunsttrichter

Gellerten nicht verkennen: Bescheiden und fürsichtig, wenn er tadeln mußte, und mit Entzücken in der Mine, wenn er loben konnte, beurtheilte er jeden Schriftsteller mit Scharfsinn und Gerechtigkeitsliebe. Bey dem ältern vergaß er niemals das Jahrhundert, die Sitten, das Costume und den Geschmack des Publikums, für das er geschrieben hatte, als eben so viel Entschuldigungen seiner Fehler anzuführen, und hatte er Tugenden, wie hoch wußte er sie ihm aus eben den Gründen, woraus er seine Fehler entschuldigte, anzurechnen! Bey dem neuern, der das Jahrhundert und einen schon gebildeten Geschmack für sich hatte, als er schrieb, war er strenger; doch nie gieng die Strenge zur Bitterkeit, oder der Tadel zur Beschimpfung über. Seine Beurtheilungen waren scharfsinnig und kurz, aber aus dem Innersten des Schriftstellers, nicht aus einem wüthigen Einfall, vielweniger aus persönlichen Rücksichten hergeholt. Insgemein ist ein Autor nicht der beste Kunstrichter, er mißt fremde Arbeiten zusehr nach den seinigen, und nicht selten macht er, ohne es zu wollen, oder zu wissen, durch den Tadel eines andern, bloß sich einen Lobspruch. Insgemein, sagte ich, schon dieses Wort nimmt Gellerten von dieser Regel aus; noch mehr aber das strenge

strenge Verfahren mit seinen eigenen Schriften. Wer die letztern kennt, muß auch das erstere kennen. Er beurtheilte keinen Schriftsteller schärfer, als sich, und kein Kunstrichter tadelte mehr an ihm, als er selbst. Welche große und nachahmungswürdige Bescheidenheit! Hätte er sich insgeheim getadelt, in dem, daß Deutschland ihn lobte, so hätte er etwas gemeines gethan, daß unter zehnen Schriftstellern wenigstens die Hälfte auch thut; Allein er tadelte sich vor den Augen der Welt, die ihn bewunderte, und begleitete den Tadel mit Gründen, die ihn rechtfertigten. (*) Darzu gehörte eine Selbstverleugnung, der nur ein Gellert fähig war; Sie ist die einzige geblieben, so wie überhaupt sein ganzer Charakter einzig bleiben wird.

Welch ein Bild! der liebenswürdigste und allgemeinste Dichter — der frömmste Sittenlehrer — der gerechteste Kunstrichter — und ist dieß das Bild Gellerts? Des fehlen ihm noch seine glänzendsten Züge, ehe es nur eine schwache Ähnlichkeit mit seinem Originale erhält. Er war das Muster ei-

B 3

nes

(*) Man sehe seine Kritiken über einige seiner Sabelnach, die in seine Werke eingedruckt sind.

nes Freundes, und — hätten wir kein größeres, das der Himmel und die Erde anbetet — auch das Muster eines Christen. Gellert ein Freund! — eine zarte Saite, die ich berühre! Auch in mein Herz wird sie tönen, und in wohlküstigem Gefühle wird es unter diesen Tönen dahin schmelzen. Doch — ich will mich vergeßen, tief in sich selbst soll sich mein Herz verbergen. Andere mögen, vor den Ohren der Welt, mit einer Freundschaft prahlen, die vielleicht ihre einzige Ehre ist, und ihren Hochmuth mit dem auffallenden Gedanken sättigen: Gellert war mein Freund! Mir ist sein Name zu heilig, um ihn zu meinem Stolge zu mißbrauchen, und seine Demuth zu nachahmungswürdig, als daß ich sie, wie jene Prahler, verschmähen, und dadurch der Welt zeigen sollte, daß ich seiner Freundschaft unwerth war. Kommet her, ihr, die ihr den heiligen Namen der Freundschaft entwehret, indem ihr ihn zu eurem Geschlechtnamen setz, ihr nennet euch Freunde, kommet her, und lernet von Gellerten, es seyn. Keine schmeichelnde Mine, kein süßer Ton erwarb ihm die Freunde, die er hatte; Ein Herz voll männlicher Rechtschaffenheit, voll Tugend, voll Religion, und dieses Herz auf der Zunge, führte sie ihm in die Arme, und eine weise nie

be-

berente Auswahl erhielt sie darinne. Wer das Glück hatte, sein Freund zu seyn, der hatte auch dieses, freymüthiger von ihm getadelt zu werden, und er tadelte nie, ohne bessern zu wollen, und wollte es selten, ohne es zu können. Seine Zärtlichkeit verlor sich niemals in unnatürliche Liebkosungen und sympathetische Schwärmerereyen, er war zärtlich, wie es der vernünftige Mann ist. — Er hatte Fürsten zu Freunden, und blieb, was er war, ehe er sie hatte, der demüthige Gellert. Wie gut mußte ein Herz seyn, das selbst fürstliche Schmeicheleyen nicht verderben konnten! Der niedrigste Unterthan, war ihm sein Fürst nicht an Güte des Herzens überlegen, hatte gleiche Rechte mit dem Fürsten auf das seinige, und größere, als der Fürst, wenn er besser gehorchte, als jener regierte. Immer machte er das Glück und das Unglück seiner Freunde zu dem seinigen, freute sich mit ihnen über jenes, und beklagte sie in diesem. Beydes thun auch die Pantomimenspieler der Freundschaft, die Schmeichler, es ist wahr; wenigstens scheinen sie es zu thun; aber das thun sie nicht, was Gellert noch that: Er lehrte seine Freunde beydes ertragen, maßigte im Glücke ihre Freuden, und ihre Klagen im Unglücke. — Alle Rechte, derer er sich gegen seine Freunde bediente,

hatten auch seine Freunde gegen ihn, und es kränzte ihn, wenn sie sich ihrer weniger bedienten. Ein freymüthiger Tadel erfreute ihn mehr, als die ausgesuchtesten Lobsprüche, und wie konnte er ihn nicht erfreuen, da er ihn eben so selten verdiente, als der große Haufe der Menschen Lob verdient. Nie verlor er einen Freund, den er einmal gewonnen hatte, jeder Tag zog das sanfte Band zwischen ihnen enger zusammen, jeder befestigte es durch eine neue Entdeckung einer noch versteckten Vollkommenheit, das Band

Von Tugenden geknüpft, von Grazien beschützt,
 Und nur der Parce nicht zu fest,
 Sie hebt die Hand empor, worinn die Scheere blühet,
 Und drückt — und es war aufgelöst.

Kommt holde Grazien, kommt, sammlet diese Enden,
 Und sticht den Namen Gellert drauf,
 Mit Golde sticht ihn drauf, und hängt sie an den Wänden,
 Im Heiligthum der Freundschaft auf.

So oft ein Jüngling dann in ihren Tempel gehet,
 Zeigt ihm sein Bildniß vom Altar,
 Und nie verlaß er es, bis er den Wunsch gesehet:
 O möcht ich werden, was er war.

Kein schmeichlerischer Freund entweyhe es durch Küße,
 Der Menschenfeind sey vor ihm blind,
 Daß dieser nicht ein Gut, das er verschmäh't, genieße,
 Und jener, was er nicht verdient.

Mir wirst du heilig seyn, so lange dieses Auge,
 O Bild, dich vor sich schweben sieht,
 Bis einst mein freyer Geist, wenn ich ihn von mir hauche,
 Entzückt zu deinem Urbild flieht.

Niemand, dem es bekannt ist — und wem kann es
 unbekannt seyn, wenn er ihn kannte? — wie eifrig
 Gellerts Christenthum war, wird sich wundern,
 daß sein Herz so warm und offen für die Freundschaft
 war. Der gute Christ ist nie ein schlechter
 Freund. Diesen Zug des Christen muß ich noch
 angeben; Er ist der glänzendste in seinem Charak-

ter, und würde auf allen übrigen seines Bildes einen verunstaltenden Schatten zurücklassen, wenn er ihm fehlte. Mit ihm will ich den Pinsel niederlegen, mein Gemälde noch einmal übersehen, sein Original bewundern, und die unvollkommene Copie beklagen.

Nichts war Hellerten größer und feyerlicher, als der Name, Religion, nichts ihm wünschenswürdiger, als der Ruhm, ihr Bekenner zu seyn. Noch hielten die Tempel von seinen Lobliedern, noch schwebt das Bild der Andacht um die leere Stätte, wovon die Opfer seines Herzens gen Himmel aufstiegen. Demüthig lag er, indeß sein Name von Provinz zu Provinz gepriesen wurde, vor heiligen Altären im Staube, fühlte das Leere des menschlichen Ruhmes, die Niedrigkeit des Geschöpfes, und betete den Schöpfer an. Durch sich selbst war er sich nichts, und durch den Glauben an den, der für ihn starb, alles. Herr!

Von allem, was ich bin, von allem, was ich habe,
Ist nur das Böse mein, das Gute deine Gabe.

Sein

Sein Leben war ein Zusammenhang guter und großer Handlungen, so wie seine Schriften ein Gewebe von Schönheiten sind. — Immer war er gerecht gegen das Verdienst; man durfte es nur haben, in ihm fand man immer den Mann, der es schätzte. Gegen Fehler war er nachsehend, nur nicht gegen die seinigen; Ein verbesserter Fehler, wenn er ihn an einem Jünglinge wahrnahm, hatte bey ihm den Werth einer Tugend, und eine Tugend den Werth über alles. — Sein stiches Leben, die bittere Frucht eines langwierigen Fleißes, erhöhte seinen Geist eben so sehr, als es seinen Körper niederdrückte; er ertrug die Schmerzen nicht nur, wie sie der große Mann erträgt, sondern er triumphirte über sie, wie ein Christ. Er litt immer, und war nie unglücklich. In sein Herz, das Gelassenheit und Selbstverleugnung bewohnten, konnte seine Krankheit durch die heftigsten Angriffe nicht eindringen, darum stoh sie auf sein Gesicht zurück, und verfinsterte seine Mine. Die Gedult ist beynahe allein die unterscheidende Tugend des Christen vom Heuchler; sie ist das Gold, und Leiden sind die Probe, die es bewähren. Welche Proben! und wie standhaft hielt sie Gellert aus! Mitten im Kampfe
mit

mit eigenem Schmerze verlor sein Herz nicht das Gefühl fremder Leiden. Kein Armer gieng von ihm, ohne einen Beweis dieses Gefühls mit sich zu nehmen. — Er war freygebig; kein nichtiger Vorwand, den der Geiz gebiert, und grüblende Staatsklugheit in ihren Mantel verhüllet, um ihn öffentlich zeigen zu können, schränkte seine Freygebigkeit ein; ward er angeflehet, so gab er, und fragte nicht, *Wem?* sondern *wie er gab?* Oft erwies er Wohlthaten, und verbarg der Nothdurft, die sich schämte, arm zu seyn, den Wohlthäter. Wenn ihm sein Herz für eine Handlung dankte, so vermiste er niemals die Dankbarkeit von aussen, wie sie diejenigen oft vermischen, die mit Wohlthaten für ihren Stolz, oder für ihren Eigennuß wuchern. — Er hatte Feinde — *Gellert* — hatte Feinde. Zur Schande der Menschheit, und zu seiner größten Ehre, fehlte ihm auch dieses Kennzeichen des großen Mannes nicht. Großmüthig ertrug er ihre Schmähungen; Und Verfolgungen, welche, da sein Ruhm über alle Angriffe war, seine Tugenden verdächtig machen wollten, schmückten dadurch sein Leben mit einer neuen, mit der größten, der ein menschliches Herz fähig ist, mit Liebe gegen seine Verfolger. Mitten in ihren

Bes

Bedrückungen segnete er Gott, der sie ihm bestimmte, und bat für die unglückseligen Werkzeuge, die diese Bestimmung ausführten. So erbat einst von seinem Vater der Gottversöhner für seine Mörder, indem sie ihn tödteten, den Himmel. —

Wie sanft ward ihm diese schwere Tugend der Großmuth auf seinem Sterbebette durch den einzigen Gedanken belohnt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich schalt nicht wieder, wenn ich gescholten ward, ich drohete nicht, wenn ich litte. Voll von Zufriedenheit sieht er in sein vergangenes Leben zurück, und mit Entzücken in das zukünftige hinaus, von dem er nur noch einen einzigen Schritt entfernt ist, und siehe, mitten in diesen Vorempfindungen der Seeligkeit

Verkündigt ihm bestürzt der Arzt sein nahes Ende,
 Er hörts, fühlt neue Kraft, drückt dankbar ihm die Hände,
 So ist, Allmächtiger! denn meine Hülf' nah?
 Du ruffst, hier bin ich, Herr! Preis und Halleluja
 Sey dir, der seine Hand stets über mich gebreitet,
 Dir, Gott, der bis ans Grab mich wunderbar geleitet,

Du

Du bist die Lieb, o Gott! und Gnade für und für,
 Mein Geist wird selig seyn, denn ihn befehlt ich dir,
 Mit allen Heiligen, von Herrlichkeit umgeben,
 Unsterblich, Engeln gleich, werd ich dich schaun und leben.
 Er stirbt! — — —

Gehe nun, Mißgunst, die du ihn verfolgst,
 so lange er lebte, und warum? weil ihn einige
 tausend Menschen, wovon drey Theile nicht besser
 sind, als du, mehr kannten, und mehr lobten,
 als dich — gehe hin, und durchwühle auch noch
 mit unreinen Händen seine Asche; vielleicht empfindest
 du dort, wo sie modernd und zerstreut umher
 lieget, was du nicht empfinden konntest, so lange
 ein sieches Leben sie noch zusammenhielt: Daß der
 größte Ruhm des Menschen Nichts, und ein tugend-
 haftes Herz Alles ist — eine Empfindung, die dich
 trösten wird, und, wenn du besser werden willst,
 dich bessern kann. — Mich laß, o zweyter Va-
 ter! treuester Lehrer! verewigter Freund!

Wey

Bey deinen schlummernden Gebeinen
 Noch einmal eine Zähre weinen,
 Die aus dem frommsten Herze quillt;
 Dann fliegt vom stäubigten Getümmel
 Mein Geist zu Deinem Geist in Himmel,
 Und meine Thränen sind gestillt.

Dort steht er, in der Gottheit Glanze,
 Der Fromme mit dem Siegerkranze,
 Und schauet, was er hier geglaubt,
 Sieht Reize, die nie älter werden,
 Schmeckt Freuden, die kein Tod der Erden
 Und keine Macht der Hölle raubt.

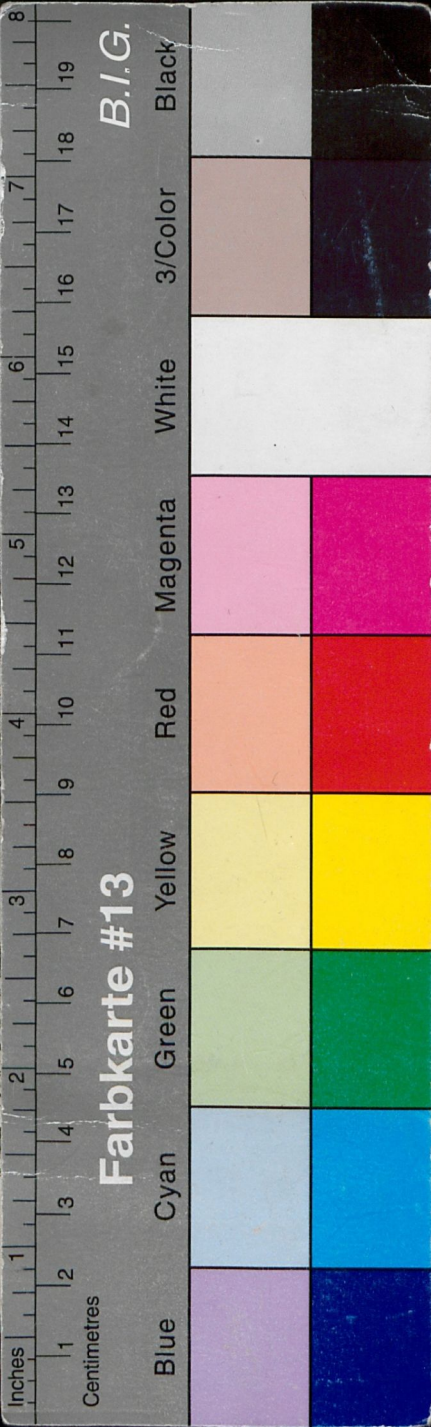
Um ihn her jauchzen Geisterheere,
 Er jauchzt entzückt in ihre Ehre
 Sein Lob dem Unausprechlichen;
 Ich seh' ihn vor dem Throne knien,
 Ich höre seine Melodien,
 Den Lobgesang der Seligen;

Heilig!

Heilig! Heilig! Ungebohrner!
Heilig! Heilig! Eingebohrner!
Geist des Vaters und des Sohnes!
Heilig! Heilig! Halleluja!







2

Gellerts Denkmal.

— — — durch sich selbst geabelt, und
von allen gelobet, verlangte er keinen Titel, und ver-
lorh keinen Freund. —

Pope.

von
Gustav Adolph von Amman.

Augsburg,
bey Elias Tobias Lotter.
1770.